

Projektdokumentation
des ökumenischen Mahnmalprojekts
„Mahnmal für die
Deportierten Jüdinnen und
Juden Badens“
Projektgruppe Villingen



Eine Projektarbeit von:

Alexandra Eberhard, Julia Ganter, Tim Hauser, Jonas Mauch,
Johannes Staudt, Lea Sturm, Michaela Schwert und Fabian Veil

„Heute ist es schwer, wieder in der alten Heimat zu sein, weil
ich mich erinnern muss.

Aber es ist wichtig, damit so etwas nie wieder passiert.“

(Rita Jakob, ehemalige jüdische Mitbürgerin Villingens)

INHALT

1. Vorwort	4
2. Einleitung.....	5
3. Leben und Schicksal der Deportierten Villingens.....	6
a) Juden in Villingen	6
b) Familie Schwab – Heinrich Schwab, Martha Schwab, Sally Schwab	8
c) Familie Schwarz – Julie Schwarz, Bertha Schwarz, Hugo und Irma Schwarz....	9
d) Familie Haberer – Berthold Haberer, Georgine Haberer und Erich Gaber ...	12
e) Bella Rahel Kohn und Hermann Faber.....	13
4. Das Lager Gurs.....	13
5. Interviews mit Zeitzeugen Villingens	15
a) Fragebogen 1.....	15
b) Fragebogen 2.....	16
c) Fragebogen 3	17
d) Fragebogen 4.....	17
e) Fragebogen 5	18
f) Fragebogen 6	19
6. Schlusswort	20

1. VORWORT

"Erinnere dich an die Vergangenheit, träume von der Zukunft, aber lebe heute!"

Sören Kierkegaard

Erinnern wollen auch wir uns, damit so etwas nie wieder passiert.

Heute, fast genau 70 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen der badischen Judendeportation am 22. Oktober 1940 nach Gurs, haben wir uns mit den Geschehnissen und vor allem mit den Deportierten beschäftigt. Faber, Haberer, Kohn, Schwab und Schwarz sind Namen, die sich für immer in unser Gedächtnis eingebrannt haben. Namen, die wir wohl nie wieder vergessen können. Namen, hinter denen sich 11 Personen und ihre Geschichte verbergen. Jedes einzelne dieser Schicksale haben wir erforscht. Wir haben uns auf Spurensuche in unserer Heimatstadt begeben. In welchen Häusern haben Juden gelebt, welchen Beruf hatten sie inne, waren sie in die Bevölkerung integriert und was geschah am 22.10.40 hier in Villingen? Diese und andere Fragen bildeten das Grundgerüst unserer Nachforschungen.

Dabei wurde uns plötzlich klar, dass der Nationalsozialismus nichts war, das so fern von uns sich abgespielt hat. Ganz im Gegenteil - auch in unserer Stadt hat diese Zeit Spuren hinterlassen.

Bei unseren Recherchen ging es uns nicht um die Frage nach der Schuld, sondern um Verantwortung. Wir können das, was geschehen ist, nicht rückgängig machen, aber wir können die Erinnerung daran wachhalten um so die Menschen heute dafür sensibel zu machen, damit in Zukunft so etwas nie wieder passieren kann.

Die Projektgruppe

VS-Villingen, im Juli 2010

2. EINLEITUNG

Am 22.10.1940 erfolgte die Deportation der badischen und saarpfälzischen Jüdinnen und Juden nach Gurs in einer bis ins kleinste Detail geplanten und geheimgehaltenen Aktion – initiiert von den Gauleitern Badens und der Pfalz Robert Wagner und Josef Bürckel. Innerhalb weniger Stunden geschah die Festnahme von mehr als 6 500 jüdischen Einwohnern Badens, der Pfalz und des Saarlands. Ohne genügend Vorbereitungszeit zur Mitnahme des Notwendigsten wurden sie in neun Sonderzügen nach Südfrankreich deportiert.

Seit 2002 begleitet die Abteilung Jugendpastoral der Erzdiözese Freiburg und das Evangelische Amt für Kinder- und Jugendarbeit der Landeskirche Baden das „Ökumenische Mahnmalprojekt“, welches von dem Forum „Erinnern und Begegnen“ und dem Bund Deutscher Katholischer Jugend initiiert worden war.

Ziel des badischen Projektes ist es, junge Menschen zu einer verantwortlichen und vertieften Auseinandersetzung mit der eigenen Stadt- bzw. Dorfgeschichte zu ermutigen und dadurch die Erinnerung an die Deportation von 1940 wach zu halten. Angesprochen sind vor allem die 137 badischen Städte und Dörfer, aus denen die jüdischen Bürgerinnen und Bürger verschleppt wurden. Am Ende des Projektes sollen 137 Mahnmal-Steine an einem zentralen Mahnmal in Neckarzimmern zusammenkommen, für jede ehemalige jüdische Gemeinde einer.

Im Dezember 2009 bildete sich eine bunte Gruppe Jugendlicher mit dem Ziel, sich an diesem badischen Großprojekt zu beteiligen. Einige der Jugendlichen sind Schülerinnen und Schüler der St.-Ursula-Schule Villingens, die schon unter der Leitung von Schuldekan Heinrich Schidelko über die jüdischen Mitschülerinnen vor 1945 eine Schulprojektarbeit verfasst haben. Daraus erwuchs unter Begleitung von Pastoralreferent Tobias Weiler die Gruppe für das Mahnmalprojekt. Jugendliche aus der kirchlichen Jugendarbeit verstärkten die bereits bestehende Schülergruppe. Ferner haben die Historiker Heinz Lörcher und Michael Zimmermann die Projektgruppe mit viel Fachkompetenz unterstützend begleitet. Die Jugendlichen sind: Alexandra Eberhard (16), Julia Ganter (20), Tim Hauser (16), Jonas Mauch (18), Johannes Staudt (16), Lea Sturm (17), Michaela Schwert (19) und Fabian Veil (19).



Seit Januar 2010 haben sich die Jugendlichen in selbstständiger Spurensuche und Nachforschung auf drei Schwerpunkt konzentriert: Das Schicksal und Leben der Villingener Deportierten, das Lagerleben in Gurs und die heute noch lebenden Villingener Zeitzeugen. Diese schriftliche Dokumentation fasst ihre Ergebnisse zusammen.

3. LEBEN UND SCHICKSAL DER DEPORTIERTEN VILLINGENS

a) JUDEN IN VILLINGEN

In der Gemeinde Villingen im Schwarzwald wurde am 01. Januar 1933 die Höchstzahl der jemals in der Gemeinde ansässigen Juden erreicht. In Villingen betrug diese 62. Die meisten dieser 62 sind zuvor aus den Gemeinden Gailingen und Randegg sowie Schmieheim (heute Ortenaukreis) in der Nähe von Lahr und Rexingen (bei Horb) gekommen. Die am häufigsten vertretenen Namen waren Bloch, Bikart, Schwab und Schwarz.

Die Juden waren vor der Machtergreifung vollständig in das gesellschaftliche Leben integriert, so waren viele Mitglieder in diversen Vereinen, der Kaufmann Lion war beispielsweise lange Jahre Vorstand des Kriegervereins. Auch auf der politischen Ebene waren manche aktiv, der Rechtsanwalt Schloss war zum Beispiel Stadtverordneter.

Es gab auch keine Bestrebungen, eine Art Parallelgesellschaft aufzubauen, so existierten keine traditionellen jüdischen Einrichtungen, wie Schule, Krankenhaus oder Altersheim. Ebenso gab es in Villingen keine Synagoge, die Gemeinde besaß nur einen Gebetssaal in der Gerberstraße im Hause des ebenfalls später deportierten Hugo Schwarz.

Die Villingener Juden spendeten auch für die Bedürftigen der Stadt, so stiftete der Kaufmann Salomon Bloch jedes Jahr an Weihnachten Kleidungsstücke aus seinem Konfektionsgeschäft.

Angesehene Bürger der Stadt waren u. a. der Rechtsanwalt Schloss, sowie die Kaufleute Lion und S. Bloch. Auch zu der übrigen jüdischen Bevölkerung war das Verhältnis der Villingener gut, die Juden waren vollwertige Mitglieder der Bevölkerung.

Die Villingener Juden waren hauptsächlich in zwei Branchen tätig: Textil- und Viehhandel. 1933 waren folgende Unternehmen in jüdischem Besitz: das „Konfektionsgeschäft Salomon Bloch“ und die Textilgeschäfte „Michel Bloch/Gideon“ und „Heinrich Schwab“, sowie das „Kaufhaus Boss“ und die Viehhandlungen von Hermann Bikart, Louis Bikart, Hugo Schwarz und Jakob Schwab. Die Viehhändler Schwarz und Schwab sind, nachdem sie zuvor zur Schließung ihrer Unternehmen

gedrängt wurden, am 1. April 1936 von der NSDAP gezwungen worden, ihre Geschäfte aufzugeben. Einem guten Teil der Bevölkerung missfielen die Maßnahmen der Partei, zu protestieren wagte jedoch niemand.

Die Parteipropaganda versuchte die Bevölkerung vom Einkauf in den jüdischen Geschäften abzuhalten, den Beamten wurde dies sogar verboten. Beides wurde jedoch nicht befolgt. Selbst Parteimitglieder kauften nach 1933 noch dort ein und benutzten dabei die Hintertüren der Geschäfte.

Die einzige Zeitung, die systematische Judenhetze betrieb, war das „Schwarzwälder Tagblatt“ als Parteiorgan der NSDAP.

Die ersten Übergriffe fanden wahrscheinlich an Fastnacht 1933 statt, in der Form, dass Jakob Bloch, der in einer Mischehe lebte, im Hotel Blume-Post von Parteimitgliedern angerempelt wurde.

Am 01. April 1933 wurden auch in Villingen jüdische Geschäfte boykottiert, der Boykott wurde von SA, SS und anderen uniformierten Parteimitgliedern durchgeführt, viele von diesen kamen von auswärts. Mit zunehmender Dauer der NS-Herrschaft zogen sich die Villingen als Kunden der jüdischen Geschäfte zurück, insbesondere Angestellte öffentlicher Behörden infolge der strengen Boykottbestimmungen.

In der Reichspogromnacht im November 1938 wurde der Betsaal in der Gerberstraße zerstört und Hugo Schwarz dabei tätlich angegriffen. Die Bevölkerung beteiligte sich nicht an den Ausschreitungen. Die Zerstörer des Betsaals kamen wahrscheinlich von außerhalb.

In der Folge dieser Nacht wurden Jakob Schwab (6 Wochen), Sally Schwab (3 Wochen), Hugo Schwarz (3 Wochen) und Robert Gideon (2 Wochen) in Konzentrationslager eingeliefert. Offenbar wurden keine jüdischen Bürger nach der Pogromnacht in Krankenhäuser eingeliefert, was darauf schließen lässt, dass die Nacht in Villingen eher ruhig verlief.

Nach der Reichspogromnacht betrieben die Juden ihre Geschäfte weiter, bis diese z. T. in andere Hände übergingen oder von selbst eingestellt wurden. Danach lebten sie von ihren Rücklagen.

Die jüdischen Schüler durften bis zum Wegzug ihrer Eltern die Volksschule besuchen. Es ist aber ein Fall bekannt, bei dem ein Halbjude 1942 nicht als Schüler am Gymnasium angenommen wurde. Desweiteren durften nicht schulpflichtige Kinder (auch aus Mischehen) nicht mehr in Kindergärten aufgenommen werden.

An den Schulen gibt es keine Berichte darüber, dass jüdische Schüler benachteiligt oder isoliert wurden. Sowohl befragte Lehrer wie auch Mitschüler konnten sich nicht an derartige Szenarien entsinnen. Einzelne Ausnahmen sind jedoch nicht ausgeschlossen.

Die Villingen Juden wurden nach der Machtergreifung nicht umgesiedelt. Sie konnten in ihren Häusern bleiben bis zum 22. Oktober 1940. An diesem Abend wurden sie – mit Ausnahme der in Mischehen lebenden – mit einem Sammeltransport vom Bahnhof nach Gurs in den Pyrenäen/Frankreich deportiert.

Der Besitz der Eheleute Berthold Haberer und wahrscheinlich von Heinrich Schwab wurde durch hiesige Gerichtsvollzieher, der Michael Blochs und der Eheleute Robert Gideon durch das „Kunst- und Versteigerungshaus Max Sasse“ (Freiburg/Breisgau) versteigert.

b) FAMILIE SCHWAB – HEINRICH SCHWAB, MARTHA SCHWAB, SALLY SCHWAB

Heinrich Schwab

Heinrich Schwab wurde am 31. März des Jahres 1885 in Villingen geboren und war deutscher Staatsbürger. Er erlernte den Beruf des Kaufmanns und war Mitglied der israelitischen Gemeinde in Villingen. Seine letzte Anschrift vor der Deportation nach Gurs war Rietstraße 40, heute nach wie vor ein Wohnhaus.

Heinrich Schwab war Zeit Lebens ledig. Er besaß ein Textilkurzwarengeschäft in der Villingen Rietstraße. Nach dem Berufsverbot verkaufte er am 11.08.1938 sein Geschäft an den Villingen Kaufmann Gottlieb Grimm zu einem Preis von 38.000,- RM und lebte danach vom Erlös des Verkaufes.

Heinrich Schwab war aktives Mitglied der Narrozunft Villingen. Er wird von Bekannten als ein ruhiger und stiller Mensch beschrieben, der aber sehr sozial eingestellt war und nur für sein Textilwarengeschäft lebte. Er besaß ein schweres Augenleiden, das ihn sehr behinderte.

Heinrich Schwab wurde am 22.10.1940 nach Camp de Gurs in den französischen Pyrenäen deportiert, von dort weiter ins Konzentrationslager Riga verschleppt und dort vergast; das Datum seines Todes ist unbekannt.

Martha Schwab

Martha Schwab wurde am 06. Februar 1894 in Villingen geboren und war ebenfalls israelitischen Bekenntnisses. Sie ist die jüngere Schwester von Heinrich und lebte im gleichen Haus. Ihre letzte Anschrift vor der Deportation war also ebenfalls Rietstraße 40.

Sie wurde zusammen mit ihrem Bruder Heinrich und ihrem jüngeren Bruder Sally am 22. Oktober 1940 nach Camp de Gurs deportiert, allerdings von den Behörden erst am 27.10. gleichen Jahres von Amts wegen abgemeldet. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt, es gibt jedoch Grund zu der Annahme, dass sie im Konzentrationslager umgekommen ist.

Wie ihr Bruder war Martha Schwab ledig. Sie hatte keine Berufsausbildung und arbeitete nach Aussage von Bekannten im Textilgeschäft ihres Bruders. Weiterhin wird berichtet, dass sie sehr sozial eingestellt gewesen sein soll.

So machte sie regelmäßig „auch unter dem Jahr“ Spenden für die Bedürftigen der Stadt und besaß in der Villingen Bürgerschaft viele Freundinnen.

Sally Schwab

Sally Schwab wurde am 01. März 1896 in Villingen geboren. Er erlernte den Beruf des Kaufmanns und war verwitwet. Tag und Ort der Eheschließung, sowie der Name und das Bekenntnis des Ehegatten sind jedoch nicht bekannt. In der Reichspogromnacht am 09. November 1938 wurde Sally Schwab verhaftet und drei Monate im KZ Dachau inhaftiert. Danach hat er eine Zeit lang in Nürnberg gelebt, von wo er am 28. Februar 1939 wieder nach Villingen zog. Am 25. März dieses Jahres verzog er jedoch nach München. Am 04. Juli 1939 zog er dann abermals zurück nach Villingen. Seine letzte Villingener Anschrift war Rietstraße 40. Auch er wurde am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert, sein weiteres Schicksal liegt im Dunkeln.

c) FAMILIE SCHWARZ – JULIE SCHWARZ, BERTHA SCHWARZ, HUGO UND IRMA SCHWARZ

Julie Schwarz

Julie Schwarz, auch Julchen genannt, wurde am 27.06.1903 als jüngstes von sechs Kindern in Villingen geboren.

Julie bewohnte mit ihren Eltern Bertha und Louis Schwarz und ihren Geschwistern in Villingen das Haus in der Gerberstraße 33, das Louis Schwarz 1898 gekauft hatte. Im Erdgeschoss befand sich seine Viehhandlung. Im 1. Stock war der Betsaal der jüdischen Gemeinde in Villingen.

Julie lebte mit ihren Geschwistern Max (* 21.04.1889, Kaufmann), Jakob (*12.04.1890, Elektroingenieur), Hugo Heinrich (*24.03.1892, Viehhändler), Sofie (*02.03.1893) und Julius (*10.01.1896, Viehhändler) vor dem 2. Weltkrieg mit Ausnahme von 6 Jahren in Villingen. Von 1920 bis 1926 wechselte sie immer wieder den Wohnsitz: erst nach Freiburg, dann nach Karlsruhe, von dort nach Mannheim, später nach Karlsruhe zurück und von dort wieder nach Villingen.



Von Herbst 1917 bis Ostern 1919 besuchte Julie Schwarz die St. Ursula Schule. Ihre Verhaltensnoten waren sehr gut, wohingegen ihre Leistungen schwächer waren. So hatte sie im Betragen zum Beispiel immer eine „1“ und im Anstand meist eine „1-2“. Fleiß, Fortschritt und Ordnung waren im befriedigenden Bereich.

Julie, die ledig war, hatte im Haus in der Gerberstr. 33 Wohnrecht. Dort lebte sie mit ihrer Mutter, ihrem Bruder Hugo, dessen Frau Irma Schwarz, geborene Oberndorfer,

und deren Kindern Margarethe (* 14.04.1928), Heinz Julius (31.08.1929) und Manfred (*13.06.1931) zusammen.

Über die Familie Schwarz schreibt die Zeitzeugin Agathe B. am 9.11.1988 in der Badischen Zeitung: „Die Schwarzens haben uns leid getan, es waren so liebe Leute. Sie waren uns lieber als manche christliche Familie. Die Kinder waren sehr nett.“

Über Julie Schwarz berichtet Elsa S. (Friseurin): „Ich kann mich noch erinnern, dass Julie Schwarz einmal weinend zu mir kam. In einem anderen Friseurgeschäft hatte man ihr einen Zettel hingelegt, worauf stand, dass man sie nicht bediene. Ich habe ihr dann angeboten, immer zu mir zu kommen.“ (Badische Zeitung vom 9.11.1988)

Als ihr Haus in der Pogromnacht 1938 zerstört wurde, wollte die Familie Schwarz auswandern, hatte aber nicht genügend Kontakte und auch nicht genügend Geld dazu. Aus dieser Not heraus verkaufte Hugo Schwarz das Familienhaus, um es seinen Kindern zu ermöglichen zu fliehen.

Am 22.10.1940 wurden Julie, Hugo, Irma und Bertha Schwarz, wie alle noch in Baden lebenden Juden, nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Über die anderen 4 Kinder von Bertha und Louis Schwarz ist weder der Nachweis einer Deportation noch ein Vollständiger Lebenslauf vorhanden.



Bertha Schwarz, Julies Mutter, starb 1943 in Gurs. Julie, Hugo und Irma Schwarz wurden 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Das Foto zeigt die Familie von Louis und Bertha Schwarz. Das kleine Kind am Tisch ist Julie. Foto von M. Zimmermann

Bertha Schwarz

Bertha Fröhlich wurde am 03.06.1863 in Rexingen geboren. Sie gehörte der israelitischen Religion an. Da sie in Rexingen, Deutschland geboren wurde, besaß sie die deutsche Staatsbürgerschaft.

Wann sie heiratete ist nicht bekannt, allerdings heiratete sie einen Mann – ebenfalls israelitischen Glaubens - mit Namen Louis Schwarz und nahm dessen Namen an. Der am 01.12.1860 – ebenfalls in Rexingen – Geborene war Viehhändler und starb am 14.07.1934 in Villingen.

Nach Villingen gezogen waren die beiden am 21.03.1898.

In der Ehe mit Louis Schwarz gebar Bertha Schwarz 6 Kinder: Max, Jakob, Hugo, Sofie, Julius und Julie.

Am 24.10.1940 wurde der Wohnsitz in Villingen offiziell von Staatswegen abgemeldet. Bertha Schwarz wurde mit ihrer jüngsten Tochter Julie nach Gurs deportiert. Laut Sonderstandesamt Arolsen verstarb Bertha Schwarz am 19.03.1943 in Gurs.

Hugo und Irma Schwarz

Hugo Heinrich Schwarz (*24.03.1892) wurde als netter, kameradschaftlicher Mensch beschrieben. In seinem Haus in der Gerberstraße 33 am Rande der Villingener Innenstadt hat er zusammen mit dem Rest seiner Familie den Betsaal der jüdischen Gemeinde betrieben, was den enormen Zusammenhalt der jüdischen Bürger in Villingen zeigte und auch Hugos Offenheit gegenüber den anderen Bürgern. Sein Haus wurde auch zu ihrem Zuhause.

Hugo Schwarz war komplett in das alltägliche Villingener Leben integriert, was auch seine Mitgliedschaften im örtlichen Fußballverein FC 08 Villingen und der historischen Narrozunft Villingen belegen.

Seinen Beruf als Viehhändler, welchen er von seinem Vater Louis Schwarz erlernte, konnte er nur ausführen bis es ihm am 01.04.1936, nach vorheriger Warnung, seine Tätigkeit ruhen zu lassen, verboten wurde. Die Lebensunterhaltskosten, die er und seine Familie zu tragen hatten, finanzierte er von dem Ausverkauf seiner Besitztümer und einigen Ersparnissen.

Hugos Frau Irma Schwarz (*17.02.1900, geb. Oberndörfer), die er am 08.11.1926 geheiratet hatte, pflegte mit ihm zusammen den Betsaal und kümmerte sich um die drei Kinder Margarete, Julius und Manfred. Über sie ist nur sehr wenig bekannt. In der Pogromnacht 1938 wurde die Wohnung und der jüdische Betsaal im Haus der Familie Schwarz zerstört und Hugo Schwarz wurde verhaftet. Er kam wie andere Villingener Juden für drei Monate (vom 09.11.1938 bis 23.01.1939) ins KZ Dachau. Um seine Kinder zu retten, verkaufte Hugo Schwarz sein Haus und schickte seine Kinder (Margarethe, Heinz Julius und Manfred Schwarz) von dem Geld in die Schweiz, um später noch nach Israel auszuwandern, wo sie auch heute noch leben. Er selbst wurde am 22.10.1940 zusammen mit Julie, Irma und Bertha Schwarz in das Konzentrationslager Gurs in Südfrankreich abgeführt und später nach Auschwitz deportiert, wo sie schließlich starben.

d) FAMILIE HABERER – BERTHOLD HABERER, GEORGINE HABERER UND ERICH GABER

Familie Haberer

Die in Villingen ansässige Familie Haberer bestand aus den Eheleuten Berthold und Georgine, so wie ihrem einzigen Sohn Joseph, der am 31. Januar 1929 zur Welt kam. Joseph entkam der Deportation durch einen Platz in einem Kindertransport nach England im Dezember 1938. Die kleine Wohnung der Familie Haberer lag in der Herdstraße 18. Es gab kein fließendes Wasser. Die Familie lebte von der Pension des Vaters, durch diese war sie nicht gerade reich, aber es musste niemand hungern.

Berthold Haberer

Berthold Haberer wurde am 13.02.1882 in Offenburg geboren. Er hatte 8 Brüder und 2 Schwestern. Die meisten seiner Geschwister verließen Deutschland schon vor dem ersten Weltkrieg und zogen nach Südafrika, England und den USA. Berthold selbst zog zur Jahrhundertwende nach Villingen. Er arbeitete als Kaufmann im Villingener Finanzamt.

Man kann darauf schließen, dass Berthold nicht sehr religiös war, trotzdem beteiligte er sich am religiösen Leben, zum Beispiel am Jom Kippur, einem der höchsten jüdischen Feste. Generell spielte Religion im Leben der Familie eine eher geringere Rolle, da auch die richtige Gemeinde in Villingen fehlte.



Gesundheitlich ging es Berthold nicht immer sehr gut. Schon von klein auf hatte er Probleme mit seiner Lunge. Aus diesem Grund diente er auch nicht im ersten Weltkrieg. In seiner Freizeit beschäftigte er sich liebend gern mit Operetten. Er wird als distanzierter, trotzdem irgendwie humorvoller Mensch beschrieben, der von Natur aus nicht sonderlich stark und sehr nervös war.

Zusammen mit allen anderen Villingener Juden wurde er am 22.10.40 nach Gurs deportiert. Dort starb Berthold am 7.1.1942.

Georgine Haberer

Georgine (geb. Sekels) wurde am 21.11.1893 in Aurich (West Friesland) geboren. Sie hatte zwei Schwestern, die ebenfalls in den Jahren 1942/43 gestorben sind.

Im Gegensatz zu ihrem Mann gibt es über sie nur wenige persönliche Informationen. Es ist lediglich bekannt, dass ihr das religiöse Leben wichtig war. Von Beruf war sie Näherin, so nähte sie die Kleidung für ihren Sohn beispielsweise selbst.

Gemeinsam mit ihrem Mann wurde sie am 22.10.1940 nach Gurs deportiert. Von dort wurde sie am 10.08.1942 mit dem Transport 17 nach Auschwitz gebracht und dort ermordet.



Erich Gaber

Auch lebte eine Zeit lang das Pflegekind Erich Gaber in der Familie Haberer. Er verließ allerdings aus ungeklärten Gründen Villingen bereits am 2. Juli 1940 und wohnte bis zu seiner Deportation nach Gurs in einem Judenhaus in Heidelberg.

e) BELLA RAHEL KOHN UND HERMANN FABER

Leider gibt es über die beiden Deportierten Bella Rahel Kohn und Hermann Faber kaum aufschlussreiche Hintergründe zu ihrem Leben und ihrem Schicksal. Sie seien hier aber im Gedenken genannt.

4. DAS LAGER GURS

Das Dorf Gurs liegt in der südwestlichen Ecke Frankreichs, im Baskenland zwischen den Städtchen Oloron und Navarrenx. Das Arbeitslager wurde südlich des Dorfes

angelegt. Heute ist dem Lager kaum noch etwas anzusehen, außer der knapp 2km langen asphaltierten „Zentralstraße“ und der Friedhof mit seinen 1067 Gräbern.

Vom 5. April 1939 bis zum 31. Dezember 1945 haben hier insgesamt 65160 Menschen schufteten und leiden müssen. Viele von ihnen starben in Gurs. Die Inhaftierten waren nicht nur dem unmenschlichen Verhalten seitens der Lagerbetreiber ausgesetzt, sondern hatten auch mit äußeren Bedingungen zu kämpfen. So war der Schwemmlandboden die meiste Zeit des Jahres völlig überflutet und das Wasser konnte nicht ablaufen - eine Keimquelle für Bakterien und Krankheiten.

Das Lager Gurs war ursprünglich für die Flüchtlinge des spanischen Bürgerkrieges 1939 errichtet worden und sollte dort kurzweilig als Auffanglager dienen. Dann aber kam alles anders. Der Krieg brach aus und über 6¹/₂ Jahre lang wurde das Lager Gurs zu einem schrecklichen „Lebens“ort für Menschen, denen andere Menschen kein Lebensrecht mehr einräumen wollten.

Als im Mai 1940 die deutschen Truppen nach Frankreich einmarschierten, internierte die französische Regierung alle die Menschen, die der Verfolgung durch die Nazis gerade eben noch durch Flucht ins Nachbarland entkommen waren. Die meisten von ihnen waren Juden. Allein in den Monaten Mai – Juni kamen 12680 Personen nach Gurs, meist Frauen und Kinder. Das Lager war jedoch eher für männliche Insassen ausgerichtet und so fehlte es an hygienischen Einrichtungen sowie kindgerechter Unterbringung. Am 25. Oktober 1940 kamen zu dem sowieso schon überfüllten Lager weitere 650 Juden aus Baden und der Pfalz hinzu. Unter ihnen waren auch die Villinger Familien.

Die ersten der insgesamt 9 Transportzüge erreichten Oloron am Abend des 22. Oktober 1940, der letzte am 25. Oktober. Von dort aus wurden sie nach und nach in Lastwagen der französischen Behörden nach Gurs weitertransportiert. Als die Deportierten in Gurs ankamen, waren bereits 900 Menschen im Lager, doch in wenigen Tagen stieg die Zahl über 13000 an. Insgesamt waren bis Jahresende 13000 Menschen inhaftiert – die allermeisten waren Juden.

Das Lager bestand aus ungefähr 380 Baracken für je 50-60 Menschen ohne sanitäre Anlagen und Trennwände. Es gab getrennte Baracken für Männer und Frauen. Um den Kindern die schlimmsten Einblicke im Lager zu ersparen, wurden extra Kinderbaracken eingerichtet, deren Aufsicht von Lehrern und 2 Schwestern übernommen wurde. In den Holzbaracken war es immer dunkel und stickig. Gerade im Winter war es kalt und zugig. Auch der dauerhaft aufgeweichte Boden erschwerte das alltägliche Leben. Hinzu kommt dann noch, dass das Essen von Anfang an nicht ausreichte. Diese Verhältnisse hält kein menschlicher Organismus auf Dauer aus. So gehörte auch Tod und Sterben von Anfang an zum Alltag. Trotz der ständigen Angst vor dem Tod wurde die Kultur im Lager hochgehalten. Es wird von Vorträgen, Aufführungen und Konzerten berichtet. Diese Stunden werden als Lichtblicke im niederdrückenden Alltag gesehen. Auch das religiöse Leben erfährt durch die Lagerleitung keine Behinderung. Es gibt eine koschere Küche, ein Rabbinat, 11 Synagogen, eine jüdische Bibliothek und Thorarollen. Später wurde ein jüdischer Friedhof errichtet und zunächst auch ein Sterbebuch geführt.

5. INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN VILLINGENS

Die Projektteilnehmerinnen Alexandra Eberhard und Lea Sturm führten mit 7 Villingener Bürgerinnen und Bürgern Interviews durch, die noch lebende Zeitzeugen des dunkeln Kapitels in der Villingener Stadtgeschichte sind. Dabei spiegeln die Interviews ein wahrscheinlich realistisches Bild wieder: Einige wenige Villingener Bürgerinnen und Bürger haben direkt von der Deportation gewusst, einige haben nur das „Verschwinden“ festgestellt und andere wiederum scheinen von den Vorkommnissen nichts mitbekommen zu haben. Die Deportation wurde in Villingen größtenteils „totgeschwiegen“, wie es eine befragte Person ausdrückt. Es ist traurig, dass die Mehrheit der Befragten glauben, dass sie gegen die Verfolgung und Deportation nichts ausrichten hätten können. Die Antworten spiegeln die überwältigende Angst, die in jener Zeit unter der Bevölkerung geherrscht haben muss. Im Folgenden sind die Interviews aufgeführt. Die Projektgruppe hat sich darauf geeinigt, die Interviews anonym zu führen.

a) FRAGEBOGEN 1

1. Wie alt waren sie 1940?
6 Jahre alt.
2. Wussten Sie von Villingener Juden?
Nein.
3. Wurde in Ihrer Familie/in Ihrem Umfeld über die Benachteiligung von Juden gesprochen?
Ich war zu jung um das mitzubekommen.
4. Wie haben Sie von der Deportation gehört?
Gar nicht, da ich noch zu jung war.
5. Gab es jemand, der den Juden geholfen hat?
Manchmal, aber im Großen und Ganzen nicht, da Hitler das Vorbild war.
6. Glauben Sie, man hätte etwas dagegen ausrichten können?
Nicht ohne selber in Schwierigkeiten zu kommen.
7. Wie wurde das Verschwinden der Juden erklärt?
Das habe ich nicht mitbekommen.
8. Wurde über die Deportation geredet? (Familie, Umfeld, Öffentlichkeit)
Ich war zu jung, um das mitzubekommen.
9. Wurde in der Zeitung oder im Radio über die Deportation berichtet?
Wir hatten keine Zeitung und kein Radio.
10. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Deutschland aus den Fehlern gelernt haben?
Jede Zeit hat ihre Fehler.
11. Glauben Sie, dass so etwas noch einmal in Deutschland passieren könnte?
Nein.

b) FRAGEBOGEN 2

1. Wie alt waren sie 1940?
5 Jahre alt.
2. Wussten Sie von Villinger Juden?
Ja.
3. Kannten Sie Juden persönlich?
Ja, unsere Nachbarn waren Juden. Diese haben wir auch aufgenommen (versteckt).
4. Wurde in Ihrer Familie/in Ihrem Umfeld über die Benachteiligung von Juden gesprochen?
Ja.
5. Was haben Sie von der Deportation mitbekommen?
Durch unsere Nachbarn haben wir erfahren, dass die Juden deportiert worden.
6. Wie haben Sie von der Deportation gehört?
Unser Nachbar (Mann einer Jüdin) kam zu uns.
7. Wie lief die Deportation ab?
Es fand in der Nacht statt. An mehr kann ich mich nicht erinnern.
8. Haben die Juden Widerstand geleistet?
Nein.
9. Gab es jemand der den Juden geholfen hat?
Ja, mein Vater hat unsere Nachbarn aufgenommen.
10. Glauben Sie, man hätte etwas dagegen ausrichten können?
Ja, wir haben ja auch Juden versteckt. Es hätte auf jeden Fall mehr getan werden können.
11. Glauben Sie, Sie hätten etwas tun können?
Ich war natürlich noch sehr jung, aber meine Familie hat ja etwas getan.
12. Wie wurde das Verschwinden der Juden erklärt?
Es wurde nicht darüber geredet.
13. Wurde über die Deportation geredet? (Familie, Umfeld, Öffentlichkeit)
Ja, in der Familie und mit den Nachbarn.
14. Wurde in der Zeitung oder im Radio über die Deportation berichtet?
Nein.
15. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Deutschland aus den Fehlern gelernt haben?
Ja.
16. Glauben Sie, dass so etwas noch einmal in Deutschland passieren könnte?
Nie wieder.

c) FRAGEBOGEN 3

1. Wie alt waren sie 1940?
9 Jahre alt.
2. Wussten Sie von Villinger Juden?
Ja, ich kannte das Geschäft der Familie Schwab in der Rietstraße, Merkel und Bloch.
3. Kannten Sie Juden persönlich?
Nein.
4. Wurde in Ihrer Familie/in Ihrem Umfeld über die Benachteiligung von Juden gesprochen?
Nein.
5. Was haben Sie von der Deportation mitbekommen?
Nichts.
6. Glauben Sie, man hätte etwas dagegen ausrichten können?
Nein, glaube ich nicht.
7. Glauben Sie, Sie hätten etwas tun können?
Nein, ich war ja noch jung.
8. Wie wurde das Verschwinden der Juden erklärt?
Das Verschwinden wurde gar nicht erklärt.
9. Wurde über die Deportation geredet? (Familie, Umfeld, Öffentlichkeit)
Nein.
10. Wurde in der Zeitung oder im Radio über die Deportation berichtet?
Nein.
11. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Deutschland aus den Fehlern gelernt haben?
Ja.
12. Glauben Sie das so etwas noch einmal in Deutschland passieren könnte?
Eventuell schon, da das Verdrängen, bzw. Vergessen sehr schnell geht.

d) FRAGEBOGEN 4

1. Wie alt waren sie 1940?
11 Jahre alt.
2. Wussten Sie von Villinger Juden?
Ja, ich kannte das Kaufhaus Bloch, Familie Schwab und Schwarz.
3. Kannten Sie Juden persönlich?
Ja, die Familie Schwarz und in meiner Klasse war auch jemand, aber ich erinnere mich nicht mehr an den Namen.
4. Wurde in Ihrer Familie/in Ihrem Umfeld über die Benachteiligung von Juden gesprochen?

- Nein.*
5. Was haben Sie von der Deportation mitbekommen?
Von der Deportation habe ich nichts mitbekommen.
 6. Glauben Sie, man hätte etwas dagegen ausrichten können?
Nein, das war nicht möglich.
 7. Glauben Sie, Sie hätten etwas tun können?
Nein.
 8. Wie wurde das Verschwinden der Juden erklärt?
Gar nicht. Darüber wurde geschwiegen.
 9. Wurde über die Deportation geredet? (Familie, Umfeld, Öffentlichkeit)
Nein.
 10. Wurde in der Zeitung oder im Radio über die Deportation berichtet?
Nein.
 11. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Deutschland aus den Fehlern gelernt haben?
Ja und das ist gut, denn so etwas darf nicht mehr passieren.
 12. Glauben Sie dass so etwas noch einmal in Deutschland passieren könnte?
Vielleicht in wirtschaftlich schlechten Zeiten, da diese ein Aufwind für die Radikalen bedeuten könnten und die Leute somit in deren Hände treiben könnte.

e) FRAGEBOGEN 5

1. Wie alt waren sie 1940?
19 Jahre alt.
2. Wussten Sie von Villinger Juden?
Ja.
3. Kannten Sie Juden persönlich?
Renate Bikart war in der Schule meine Sitznachbarin. Mit ihr habe ich auch gespielt. Ich erinnere mich, dass sie samstags immer schick gekleidet war und generell ein sehr anständiges Mädchen war.
4. Was haben Sie von der Deportation mitbekommen?
Nichts, es wurde totgeschwiegen. Für uns waren die Bickarts „einfach abgereist“.
5. Gab es jemand der den Juden geholfen hat?
Das weiß ich nicht. Wenn dann hat man die Hilfe verschwiegen, um nicht selbst in Gefahr zu kommen.
6. Glauben Sie, man hätte etwas dagegen ausrichten können?
Das ist schwierig zu sagen. Man hat es einfach nicht gemacht. Es war eben die Hitlerzeit. Ein Lehrer durfte zum Beispiel nicht mehr in der Abiturklasse unterrichten, nur weil er nicht in der Partei war.

7. Glauben Sie, Sie hätten etwas tun können?
Konnte man ja gar nicht, ohne selber in Schwierigkeiten zu geraten.
8. Wie wurde das Verschwinden der Juden erklärt?
Die Leute waren einfach weg. Es gab keine Erklärungen.
9. Wurde über die Deportation geredet? (Familie, Umfeld, Öffentlichkeit)
*Nein, erst nach dem Krieg, weil die Nachbarn ja gelauscht haben.
Deshalb war es ja auch so gefährlich Auslandsradio zu hören.*
10. Wurde in der Zeitung oder im Radio über die Deportation berichtet?
Nein.
11. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Deutschland aus den Fehlern gelernt haben?
Ja.
12. Glauben Sie, dass so etwas noch einmal in Deutschland passieren könnte?
Nein!

f) FRAGEBOGEN 6

1. Wie alt waren sie 1940?
14 Jahre alt.
2. Wussten Sie von Villinger Juden?
Ja.
3. Kannten Sie Juden persönlich?
Silvia Bickart war eine Schulkameradin von mir in der Volksschule.
4. Wurde in Ihrer Familie/in Ihrem Umfeld über die Benachteiligung von Juden gesprochen?
Ja, da mein Vater Augenzeuge der Deportation wurde.
5. Wie haben Sie von der Deportation gehört?
*Mein Vater war Bahnangestellter und wurde Augenzeuge der
Deportation, als er abends nach Dienstschluss noch einmal zum
Bahnhof zurückging, um etwas zu holen. Er hat gesehen wie die Juden
an den Bahnhof gebracht wurden und dort in Güterwagen einsteigen
mussten. Davon hat er uns dann berichtet.*
6. War Ihrem Vater bewusst, dass diese Menschen Juden sind?
Ja, da mein Vater Bekannte und Geschäftsleute erkannt hatte.
7. Wohin, dachten Sie, werden die Juden gebracht?
Das wussten wir nicht. Es war ein großes Rätsel.
8. Haben die Juden Widerstand geleistet?
Nein.
9. Gab es jemand der den Juden geholfen hat?
Nein.
10. Glauben Sie, man hätte etwas dagegen ausrichten können?

Im Nachhinein kann ich mit Sicherheit sagen, dass niemand etwas hätte tun können. Der Druck war einfach zu groß.

11. Glauben Sie, Sie hätten etwas tun können?

Nein.

12. Wie wurde das Verschwinden der Juden erklärt?

Gar nicht. Es wurde einfach verschwiegen.

13. Wurde über die Deportation geredet? (Familie, Umfeld, Öffentlichkeit)

Ja, durch meinen Vater.

14. Wurde in der Zeitung oder im Radio über die Deportation berichtet?

Nein.

15. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen in Deutschland aus den Fehlern gelernt haben?

Zum Teil schon aber leider nicht alle.

16. Glauben Sie, dass so etwas noch einmal in Deutschland passieren könnte?

Nein.

6. SCHLUSSWORT

Während unserer Arbeit und Spurensuche wurde uns vor allem eines klar: Wir können nur Bruchstücke der Lebensgeschichten der Villingener Deportierten wiedergeben. Trotzdem hoffen wir, dass wir durch unsere Darstellung den Opfern ein wenig gerecht geworden sind, ihr Andenken wachhalten können und durch unsere Arbeit ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft setzen können.

Wir danken den Personen, die uns unterstützt haben, vor allem Robert Kraus, Eva Söffge, Heinrich Schidelko, Tobias Weiler, Michael Zimmermann, Heinz Lörcher, Heinrich Maulhardt, und allen Bürgern der Stadt, die uns ideell oder finanziell bei der noch ausstehenden Verwirklichung des Gedenksteins unter die Arme greifen.

Die Projektgruppe

VS-Villingen, im Juli 2010